

# Die Legendenbildung um den Tod der Maria von Brabant

Von Clemens Böhne

Zwischen nüchternen Tatsachen, wie sie die Geschichtsanalen berichten, und zwischen der Auffassung des »Volkes« hat seit jeher eine tiefe Lücke geklafft, und beim gewaltsamen Tod der jungen Frau des Herzogs Ludwig des Strengen, der schönen Maria von Brabant, war es nicht anders. Man wollte die Gestalt der in den Augen des Volkes unschuldigen Regentin in einem idealen Licht sehen und wies die Möglichkeit eines eigenen Verschuldens an ihrem tragischen Ende weit zurück. Noch 200 Jahre später, also als eine Nachprüfung der Richtigkeit der Legenden nicht mehr möglich war, beschäftigten sich der Volksmund wie auch namhafte Geschichtsschreiber mit der Deutung, die Herzogin habe einem ihrer Höflinge eine harmlose Vertraulichkeit gestattet, indem sie ihm das »Du« anbot. Als sie ihn später brieflich daran erinnerte, soll der Bote wegen der Verwendung eines falschen Siegelwachses das Schreiben mit einem Brief der Herzogin an ihren Gatten verwechselt haben. Der von Eifersucht geplagte Herzog habe in einem einzigen Ritt von seinem Heerlager am Rhein bis nach Donauwörth drei Pferde zu Tode gehetzt und seine Frau ohne weitere Untersuchung dem Henker überantwortet. Dem über Nacht Ergrauten sei aber schon am nächsten Tage die Unschuld seiner Gemahlin bewußt geworden, worauf er eine Wallfahrt zum Papste nach Rom unternommen habe, um von seiner schweren Schuld absolviert zu werden.

Bis auf den heutigen Tag hat sich diese Legende vom Tode der Herzogin Maria lebendig erhalten. Die Akten und Urkunden sprechen dagegen eine nüchterne Sprache und geben keinen Raum für eine Glorifizierung der toten Herzogin, wenn sie auch in ihren Erklärungen über den mutmaßlichen Grund dieser auch für die damalige Zeit ungewöhnlichen Hinrichtung äußerst zurückhaltend sind. Besonders die im herzoglichen Machtbereich wohnenden Annalenschreiber beschränken sich in ihrer Rücksichtnahme auf das Herrscherhaus auf einen einzigen Satz.

Da heißt es in den *Schäfflarner Annalen*: Maria Ducissa Bavariae apud Swebshemsverde decollata est (Die Herzogin Maria von Bayern ist bei Schwäbisch Wört enthauptet worden). Der Mönch Hermann von *Altaich* bemerkt: Ludowicus... dominam Mariam uxorem suam... suspectam habens de adulterio, tunc in Swevico werde moriandem, XV Kal. Febr. precipit decollari (Ludwig ordnete an, seine Gattin Frau Maria, die er des Ehebruchs verdächtigt, während sie in Schwäbisch Wört weilte, am 15. Februar zu köpfen).

Eine andere *Altaicher* Notiz aus gleicher Zeit sagt: XV. Kal. Febr. Maria ducissa Bavariae gladio interempta a marito suo Ludowico duce et ejus pedissequa Haelica de castro praecipitata apud oppium Werde (Am 15. Februar wurde die Herzogin Maria von Bayern von ihrem Gatten, dem Herzog Ludwig, mit dem Schwert hingerichtet und ihre Zofe Haelica von der Burg bei der Stadt Wört gestürzt).

In den Annalen von Kloster *Ensdorf* heißt es nur kurz: Maria lice ducissa occisa est (Die Herzogin Maria ist zu Recht getötet worden).

Etwas mehr wissen die Annalen von Kloster *Melk* zu berichten: Ludowicus Rheni comes palatinus Mariam uxorem suam... mulierem clarissimam, habito de nece sua per quinque septimanas consilio, per manus cuiusdem gardonis apud Werdam circa noctis medium decollavit (Ludwig, Pfalzgraf vom Rhein, ließ seine Gattin Maria, die hochgeachtete der Frauen, nachdem er fünf Wochen über ihre Tötung zu Rate gegangen war, durch die Hand eines Wächters bei Wört um Mitternacht enthaupten).

Der Annalenschreiber vom Kloster *Heiligkreuz* in Österreich hat noch weitere Einzelheiten erfahren: Dux Bavariae interfecit uxorem suam Mariam indebite, et una de nobilis puellis eius praecipitatur de castro et statim in tempestate noctis delatae sunt, et mane honorifice traditae sunt sepulture ambe ad monasterium sancte cruce, quod adjacet eidem castro et in capitulo ducissa et ante fores eius puella (Der Herzog von Bayern brachte seine Gattin Maria unverdient um und eine ihrer Hofdamen wurde von der Burg zu Tode gestürzt. Sie wurden sofort noch in der Nacht fortgeschafft und beide von ehrenwerter Hand beim Kloster »Heiliges Kreuz« ins Grab gelegt, das bei dieser Burg liegt; die Herzogin im Kapitelsaal, die Hofdame draußen).



Gemälde eines unbekanntes Meister, um 1750. Darstellung der Legende, nach der Herzog Ludwig den Papst um Vergebung für den Mord an seiner Gemahlin anfleht. Im Hintergrund Einschaltung der »Morde«.

Foto: Ing. Böhne

Es ließen sich noch weitere Quellenbelege ähnlich knappen Inhalts aufzählen. Wir erfahren jedoch auch aus ihnen nicht den wahren Grund, der den Herzog veranlaßte, seine junge Frau kaum zwei Jahre nach der Eheschließung, die am 2. August 1254 stattgefunden hatte, dem Schwerte zu überliefern. Schon wenige Jahre später hat ein fahrender Sänger aus Österreich oder Thüringen, von dem wir sonst nicht viel wissen, Meister *Stolle*, die ganze traurige Geschichte in Versen niedergeschrieben. Damit zog er durch die Lande

und rührte die Herzen der Zuhörer, die natürlich alle von der Unschuld der armen Herzogin überzeugt waren. Mit zornigen Worten geißelt der Minnesänger die Bluttat wie folgt (in freier Übersetzung aus der mittelalterlichen Urfassung):

»Wehe, wehe, heute und immerdar erhebe ich Geschrei!  
Wehe schreie ich über den Tag, über die Nacht und die  
feige Tat!

Wehe über Dich, Du schamlose Brut aus Bayern,  
Die Du Dich selbst geschändet hast!  
Einer hochgeehrten Frau, überall bekannt,  
Eines Königs Tochter aus Brabant,  
Hast Du ihre weibliche Ehre und weibliche Freude  
genommen!  
An der Todesstätte erlitt sie für ihren Gott viel  
schwere Pein.

So ist die Herzogin zwar vor Gott erkoren,  
Doch ohne Schuld hat sie durch einen Mord ihr Leben  
verloren!«

Ein zweites Gedicht des Meisters *Stolle* lautet:  
»In meinem ganzen Leben hört ich niemals von solch  
einer Tat,

Mit dem der Bayernherzog sich blosgestellt hat,  
Und sich selbst aller Rittertugenden ledig sprach!  
Gottes Zorn über jene, die ihm dazu geraten haben:  
Den Herren von Eisoldsried und den von Bruckberg!  
Diese beiden haben ihm zum Mord an der Herzogin geraten,  
Man sollte sie beide auf einem Herde braten!  
Er aber hörte sie noch in ihrem Jammer fragen:  
Willst Du mich nun hier ohne einen letzten Kuß erschlagen,  
So muß ich noch einmal der Sonne klagen,  
Daß ich wirklich unschuldig bin!  
Mein Tod bringt Dir niemals einen Gewinn!«

Die beiden von Meister *Stolle* genannten Ratgeber, die Ritter von Eisoldsried und von Bruckberg, haben tatsächlich gelebt und tauchen in zahlreichen Fürstenfelder Urkunden als Zeugen und als Siegler auf. Ein Träger des Namen Eisoldsried, das bekanntlich ein Schloß zwischen Fürstenfeldbruck und Dachau war, fand sogar seine letzte Ruhestätte im Kreuzgang des Klosters Fürstenfeld. Im Jahre 1273 verschenkt Heinrich von Eisoldsried seinen gesamten Besitz an das Kloster. Als Zeuge dieser Schenkung unterschrieb der zweite der genannten Ratgeber, Albertus von Bruckberg.

Herzog Ludwig hat über den Tod seiner Frau nicht lange getrauert. Er war Realpolitiker und mußte an den Bestand des Herrscherhauses denken, nachdem die erste Frau, Maria von Brabant, ihm keinen Thronerben geschenkt hatte. Bei dem bayerischen Geschichtsschreiber Aventinus heißt es (V/1, Seite 402): »Herzog Ludwig hat drei Weiber gehabt. Die erste Maria aus Brabant. Bei der hat er kein Kind gehabt, hat um sie geeifert, hat sie als eine Ehebrecherin richten lassen. Sie liegt begraben im Schwäbischen Wört im Kloster. Ist verschieden von diesem Jammertal 1256, 15. Februar. Seine andere Hausfrau ist gewesen Frau Anna, Herzogs Konrads von Polen Tochter. Bei er hat er gehabt einen Sohn, genannt Ludwig den Dritten. Der ist



Grabstein der Herzogin Maria von Brabant in der Klosterkirche von Donauwörth.

zu Nürnberg auf einem Rennen von Graf Kraft von Hohenlohe erstochen worden. Hat erst ein Weib genommen, eine Herzogin von Lothringen.«

Besonders gut ist die Übertreibungslust des Volksmundes an der Zahl der Opfer zu erkennen, die angeblich mit der Herzogin ihr Leben lassen mußten. Der Schriftsteller Ladislaus *Sunthem*, ein Zeitgenosse des Herzogs, schrieb, daß Ludwig seine Gemahlin und eine ihrer Jungfrauen töten ließ. Ein anderer (bei Pertz 11, 643) behauptet, er habe sie vom Turm stürzen lassen. Isais *Wipacher* berichtet in seiner Chronik, die aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammt, zum ersten Male die Historie von den Briefen mit den zwei Siegeln. Auch läßt er vier Jungfrauen vom Turm stürzen. *Rader* bringt es in seinem Buch *Bavaria Sancta* (Vol. II., Seite 310) vom Jahre 1624 sogar auf fünf Tote. Die Herzogin selbst hat er unter die Zahl der bayerischen Heiligen aufgenommen. Von da an haben alle Schriftsteller bis auf den heutigen Tag die Tragödie der Herzogin mit ihren vier toten Gefährtinnen übernommen.

In der Klosterkirche von Donauwörth kann man heute noch den Grabstein der Herzogin sehen. Im vorigen Jahrhundert wurde ihre Grabesruhe gestört, als man am 18. Mai 1897 sie von der ursprünglichen Begräbnisstätte, der Brabanterkapelle, an ihre jetzige Ruhestätte unter der Orgelempore überführte.

Der Stein hat die Maße 208 x 97 cm. Er trägt das Pfälzer Wappen (Löwe), das bayerische Wappen (Rauten) und das Brabanter Wappen (vierteiliger Schild mit vier Löwen). Die abgekürzte Inschrift lautet: Anno D[omini] MCCLVI, XV Kal[endas] Febr[uaris] in castro Werd o[biit] d[omi]n[ic]a Maria Ducissa Bawari[a]e, filia ducis de Brabant (Im Jahre des Herrn 1256, am 15. Februar, starb Frau Maria, Herzogin von Bayern, Tochter des Herzogs von Brabant). Der Stein wurde erst von Rudolf, dem Sohn

Ludwigs des Strengen, gesetzt. Noch im Jahre 1308 versprach er dem Herzog Johann von Brabant, Marias nächstem Verwandten, zum Seelenheile seines Vaters wegen dessen an der Person seiner Gemahlin Maria befohlenen Mordes, am Grabe Marias eine ewige Messe lesen zu lassen und ein ewiges Licht zu stiften. Dieser Jahrestag wurde bis zum Jahre 1640 beibehalten.

Es trifft auch nicht zu, daß Herzog Ludwig eine Wallfahrt nach Rom unternahm. In einer Urkunde des Papstes Clemens IV. vom 27. November 1265, inseriert in einer Urkunde des Bischofs Konrad von Freising vom 14. Juni 1266, die von den Forschern immer wieder übersehen wird, ist ausdrücklich gesagt, daß ihm Hugo von Sankt Sabina — Kardinalpriester des Papstes Alexander IV. —, den der Herzog um Absolvierung für seine Blutschuld anging, brieflich eine Buße für seine Sünden auferlegte. Danach solle er sich zur Unterstützung des Heiligen Landes über das Meer mit einer gebührenden Anzahl von Kriegeren begeben. Wenn ihm das aber zu schwer erschiene, solle er aus seinen eigenen Mitteln ein Kloster gründen und so reich dotieren, daß zwölf Mönche bequem dort leben können. Von der Verpflichtung, zeitlebens ein goldenes, mit einem Dolch durchbohrtes Herz auf der Brust zu tragen, ist nirgendwo die Rede. Erst seit der Barockzeit hat es sich eingebürgert, den Herzog mit diesem »Schmuckstück« abzubilden.

Der Vergleich der Legenden mit den zeitgenössischen Quellen zeigt also, daß mit der Gründung des Klosters Fürstenfeld zwar der Mord an der Maria von Brabant gesühnt wurde, doch aber die Motive und Einzelheiten spätere legendäre Ausschmückungen erfuhren.

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

## *Ein Haus in Dachau aus der Zeit des Jugendstils*

*Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner*

Das Haus, von dem hier die Rede sein wird, steht in Dachau in der Schloßstraße, unmittelbar benachbart dem Dachauer Schloß. Man muß ganz ordentlich ansteigen, um zu diesem Haus zu kommen, und dann erhebt es sich mit einem relativ knapp bemessenen Vorgarten recht nah an der engen, hügeligen Schloßstraße. Im Grunde genommen ein ungünstiger Bauplatz, aber doch einer mit ganz besonderen Vorzügen: die Nähe des imposanten Schlosses, der schöne Hofgarten und die unvergleichliche Aussicht auf die an Föhntagen plastisch nahe Kette der Alpen. Derjenige, der sich um 1908 für diesen Bauplatz interessierte, wußte das alles. Er war ein Mann besonderer Art, in Erfüllung seines Berufes ein Menschenfreund, daneben aber der Stille zugeneigt und dem, was die Engländer »splendid isolation« nennen. So war dieser Platz wie gemacht für Dr. Felix Engert, denn um ihn handelt es sich. Deshalb kämpfte er um diesen Besitz. Es wird berichtet, daß auf dem Grundstück ein kleines Bauernhaus nebst Stall gestanden habe. Das verteuerte das Land, denn der Bauer mußte ins Moos

umgesiedelt und reich entschädigt werden. Es wird dann ferner auch noch von dem Wasserturm erzählt, der oben auf dem Schloßberg steht, besser, der damals gerade errichtet werden sollte. Er war viel näher an das Grundstück des Hauses heran geplant, aber Dr. Engert brachte es dann durch eine Appellation beim bayerischen Hof fertig, daß der Turm weiter abgerückt wurde.

Kam noch ein Drittes hinzu: jedermann sagte ihm, daß er seine Patienten verlöre, wenn er seine Praxis auf den Berg hinauf verlege. Aber über solches Bedenken lächelte er nur, denn dafür war er, der beliebteste Arzt im Ort und im Landkreis, seiner Patienten viel zu sicher.

Dr. Felix Engert, 1876 in Dachau geboren als Sohn des Bezirksarztes Dr. Heinrich Engert, hatte 1905 dessen Praxis übernommen. Die Praxisräume befanden sich im ehemaligen Ziegler-Haus, der heutigen Sparkasse, dem Rathaus gegenüber. Sie wurden allmählich zu eng und entsprachen auch nicht mehr den Wünschen des jungen, modernen